

Das Zeithaus : die Schaffhauser Uhrenmanufaktur IWC ist ein Sonderfall, liegt sie doch abseits der klassischen Uhrenzentren der Westschweiz. Diese Insellage hatte Konsequenzen

Autor(en): **Fritz, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **61 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manfred Fritz

Das Zeithaus

Die Schaffhauser Uhrenmanufaktur IWC ist ein Sonderfall, liegt sie doch abseits der klassischen Uhrenzentren der Westschweiz. Diese Insellage hatte Konsequenzen.

Die Schweiz wird, von aussen gesehen, manchmal scherzhaft als grosser Kanton U(h)ri verallgemeinert. In dieser Zuschreibung steckt auch Bewunderung. Denn die Schweiz hat sich diese Identifikation mit der perfekten Uhr seit dem 18. Jahrhundert konsequent erarbeitet. Ein Unternehmen war immer schon anders als die anfangs vielen kleinen Fabriken und Ateliers der Westschweiz: die 1868 von einem Amerikaner gegründete International Watch Company (IWC) in Schaffhausen.

Ruhig und grün fliesst der Rhein an den Fenstern der Manufaktur vorbei. Gerade mal einen Steinwurf von den hohen Uhrmachertischen entfernt. Dort, wo unter den Händen von Meistern ihres Fachs, viele davon im eigenen Haus ausgebildet, die kompliziertesten Uhrenkunstwerke entstehen. Aber der Rhein? Richtig, der Rhein. Und damit beginnt eigentlich eine der ungewöhnlichsten Gründungsgeschichten der Schweizer Uhrenindustrie. Die der International Watch Company in Schaffhausen. Sie ist gerade in einem eindrucksvollen Buch aufgearbeitet und erstmals vollständig aufgeschrieben worden: *IWC. Engineering Time. Since 1868*. Es ist die Geschichte einer Insellage – abseits der eigentlichen Uhrenzentren der Westschweiz. Und der Konsequenzen daraus.

Zum besseren Verständnis ein kurzer Blick zurück in die Geschichte: Bis ins 18. Jahrhundert hinein dominierten die französischen und englischen Uhrmacher diesen exklusiven, stark mit der höfischen Gesellschaft und ihrer kaufkräftigen Klientel verbundenen Markt. Zwar existier-

te in Genf, schon als die Stadt Calvins noch gar nicht zur Schweiz gehörte, bereits ein Uhrenhandwerk, das schon im 16. Jahrhundert schöne Einzelstücke hervorbrachte. Aber den Start für eine bedeutende Genfer und später jurassische Uhrenfertigung in den «Villes horlogères» wie La Chaux-de-Fonds, Le Locle oder auch im Vallée de Joux lösten zwei wichtige Entscheidungen bzw. Entwicklungen aus. Was Genf betrifft: Als Johannes Calvin (1509–1564) die Herstellung kostbarer Devotionalien und auch von Schmuck verbot, die Uhr als «nützlichen Gegenstand» von diesem Purismus aber ausdrücklich ausnahm, entwickelte sich dort – notgedrungen – eine florierende Uhrenindustrie.

Gleichzeitig aber waren aus Frankreich nach der Aufhebung der Toleranzedikte von Nantes 1685 Hunderte von reformierten Uhrmachern oder Metallhandwerkern in die Schweiz geflohen und hatten ihr wertvolles Wissen mitgebracht. Sie siedelten entweder gleich in Genf oder – gerne auch in den weltabgeschiedenen Tälern des Jura – als «Paysans horlogers» im Sommer Land- oder Forstwirtschaft und im «arbeitsfreien» harten Winter in ihren kleinen Ateliers mit den typischen Fenstern zur Sonnenseite hin Uhrmacherei betrieben oder auch Musikautomaten und Werkzeuge fertigten. Fleissige und erfindungsreiche Leute. Die fertigen Uhrwerksteile oder kompletten Uhrwerke lieferten sie im Frühjahr nach Genf zu den renommierten Marken, welche sie dort in prächtige Gehäuse einschalten und mit ihren Namen versehen. Die Manufaktur Jaeger-LeCoultre in Le Sentier ist dafür ein gutes Beispiel: Obwohl bereits 1833 durch Antoine LeCoultre, den Spross einer im Vallée de Joux niedergelassenen Hugenottenfamilie, gegründet, wurden dort fast 100 Jahre lang Uhrwerke selbst höchsten Schwierigkeitsgrades vor allem für Genfer Luxusmarken gemacht und im Frühjahr mit der Rückentrage zu Fuss nach Genf gebracht, bevor die Manufaktur ihre Produkte erstmals un-



Schaffhausen um 1885: Wasserkraftwerke am Rhein wie das von Heinrich Moser liefern billige Energie

ter eigenem Namen vermarktete. Im Jurabogen entwickelte sich aufgrund dieser von Anfang an hoch arbeitsteiligen Schweizer Uhrenindustrie, gefördert durch den hohen Anteil von saisonaler Heimarbeit, eine besondere Kultur von Werkstätten und Kleinfabriken mit meist nur wenigen Angestellten. Sie prägten und prägten immer noch das Bild zahlreicher Städtchen und Dörfer. Ende des 19. Jahrhunderts wurden über 900 solcher Ateliers und Kleinfabriken gezählt. Parallel dazu entstand, dies sei der Vollständigkeit halber erwähnt, etwas später auch eine hochspezialisierte Maschinenindustrie.

Wie Schaffhausen zu einer «amerikanischen Uhrenfabrik» kam

Und da tauchte 1868 – vermutlich in La Chaux-de-Fonds oder Le Locle – ein Amerikaner namens Florentine Ariosto Jones auf, 27 Jahre jung, der die Leute überreden wollte, ihre bisherige Arbeitsorganisation aufzugeben, um in einer von ihm neu zu errichtenden Fabrik mit moder-

nen Maschinen in serieller Fertigung bessere und präzisere Uhrwerke herzustellen. Damit ist der Neuerer abgeblitzt. Wer war dieser Jones? Woher kam er? Was wollte er?

An dieser Stelle beginnt die Gründungsgeschichte der IWC. Die amerikanische Uhrenindustrie mit ihrem Zentrum Boston war im 19. Jahrhundert in Sachen Industrialisierung, Standardisierung und damit Präzision allen anderen überlegen. Dies eine überraschende, aber belegte Folge des Sezessionskrieges, der in puncto Serienfertigung von Handfeuerwaffen neue Standards etablierte. Mehrere spätere Uhrenunternehmen haben diese damals neue Form der seriellen Fertigung studiert und später auf die Herstellung von Uhrenteilern übertragen.

Florentine Ariosto Jones, in Rumney/New Hampshire geboren, in Concord und Boston zum Uhrmacher ausgebildet, war mit seiner modernen Produktionsphilosophie, für die er in der Schweiz qualifizierte, aber verglichen mit dem boomenden Nordamerika kostengünstigere ►



Uhrenherstellung bei IWC: um 1900 im Atelier

Arbeitskräfte zu finden hoffte, ein industrieller Revolutionär. Er hatte bereits führende Bostoner Uhrenfirmen wie die American Waltham Watch Company oder die E. Howard Watch & Clock Company als leitender Mitarbeiter von innen kennengelernt. Sein Plan war es, in der Schweiz Qualitätsuhrwerke bauen und diese dann in Nordamerika in Gehäuse einschalen und über eine New Yorker Absatzorganisation vertreiben zu lassen. Oder verglichen mit der Situation der Schweiz hätte New York die Rolle von Genf und die Schweiz die des günstig produzierenden Hinterlandes gespielt. Denn die Schweiz war damals tatsächlich ein Billiglohnland.

Nachdem Jones in der Westschweiz mit seinen Plänen gescheitert war, bot ihm das Schicksal eine zweite Chance. Sie hörte auf den Namen des Schaffhauser Industriepioniers Heinrich Moser, der im Jura Uhren für den russischen Markt produzierte und damit gute Geschäfte machte. Und der in seiner Heimatstadt Schaffhausen, die industriell gerade erst aus dem Schlaf erwachte, eine erstaunliche Rhein-Wasserkraftanlage betrieb, die flussnahe Industriensiedlungen mit günstiger, über Transmissionsseile weitergeleiteter Bewegungsenergie versorgen konnte. Die Begegnung von Jones und Moser entschied die Sache. Der Amerikaner und sein Kompagnon Louis Kidder kamen nach Schaffhausen, produzierten zuerst in Räumen, die ihnen Moser zur Anmietung angeboten hatte. Das war tatsächlich ein Neuanfang, wie ihn sich Jones vorgestellt hatte;



Mit besseren Maschinen hochwertige Uhren von gleichbleibender Qualität zu machen.

Allerdings verschlug es Jones damit in ein eher branchenfremdes Umfeld. Zwar blickte auch Schaffhausen auf eine – sogar recht stolze – Uhrmachertradition zurück: In der Stadt am Rhein existierte bereits 1409 die erste Räderuhr. Um 1540 hatte sich Joachim Habrecht, der Begründer einer berühmten Uhrmacherdynastie, dort niedergelassen. Er baute die komplizierte astronomische Uhr für den Fronwagturm in der historischen Altstadt, aber auch die zweite Monumentaluhr für das Strassburger Münster. Doch eine uhrmacherische Struktur wie in Genf oder im Jura existierte auf der «Uhreninsel» Schaffhausen natürlich nicht. Die Rekrutierung des Personals war nicht einfach.

Alles, was bis heute über Jones bekannt ist, hat Eingang in das oben erwähnte Buch gefunden. Es ist oberflächlich betrachtet die Geschichte eines eher tragischen Scheiterns, weil Jones doch nicht «international» genug dachte, wie es der von ihm gewählte Firmenname suggerierte, und Uhren ausschliesslich für Nordamerika fertigte. Das aber erhob, entgegen seinen Erwartungen, weiterhin hohe Importzölle und durchkreuzte seine Absatzstrategie. Es kam zum Konkurs.

Was Jones hinterlassen hat – und was heute noch gilt

Im Grunde hinterliess Jones – um ein branchenspezifisches Bild zu gebrauchen –, als er 1876 zahlungsunfähig nach Boston zurückkehrte, eine fertig montierte Uhr, die aber mangels Kraft stehengeblieben war. Oder wirtschaftlich ausgedrückt: ein buchmässig total unterbewertetes «Schnäppchen», das sich 1876 zuerst eine Schaffhauser Bank ohne Kenntnis des Metiers sicherte – und deshalb auch nicht wieder zum Laufen bringen konnte. Erst vier Jahre später übernahm die Schaffhauser Unternehmersdynastie der Rauschenbachs das inzwischen rein schweizerische Unternehmen. Und da zeigt sich zum ersten Mal ein weiteres, durchgängiges Muster einer erfolgreichen Unternehmensführung: Denn sowohl der neue Patron Johannes Rauschenbach-Schenk als auch sein Sohn und Nachfolger Johannes Rauschenbach besetzten die Führungspositionen, vor allem die technischen, mit ausgesprochen qualifizierten Leuten.

In diese Phase, nur um ein Stichwort zu nennen, fällt zum Beispiel ein regelrechter Hype mit der Produktion der sogenannten Pallweber-

Taschenuhren, die Stunde und Minute digital anzeigten. Aber es wurden auch so wegweisende Uhrwerke wie die Kaliber 52 und 53 entwickelt. Das Unternehmen suchte und fand neue Märkte. Und sogar noch vor der Jahrhundertwende hatte IWC schon begriffen, dass die zuerst von Frauen bevorzugte Armbanduhr eine Alternative zur Taschenuhr werden könnte. Ausserdem band der Eigentümer seine Mitarbeiter durch vorbildliche Sozialleistungen an das Unternehmen.

Die zweite für IWC bedeutsame Schaffhauser Unternehmerfamilie, die Hombergers, heiratete gewissermassen in das Uhrgeschäft ein: Ernst Jakob Homberger, Direktor der Georg Fischer AG, des bedeutsamsten Schaffhauser Industriebetriebs, war mit einer der zwei Töchter des 1905 verstorbenen Johannes Rauschenbach verheiratet und übernahm als Bevollmächtigter auch die Uhrenfabrik. Die zweite Tochter – Emma Marie – ehelichte 1905 einen jungen Mann, der später auf seinem Fachgebiet Weltruhm erlangen sollte: den Psychiater Carl Gustav Jung, der dadurch Teilhaber der Uhrenfabrik werden sollte. ►



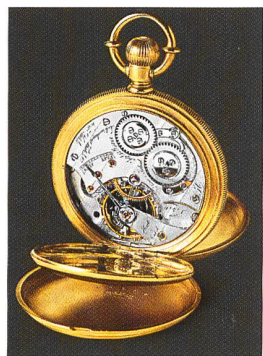
Florentine Ariosto Jones (1841–1916):
IWC-Gründer und visionärer Unternehmer, der die Schweiz als Billiglohnland nutzen wollte



Uhrenherstellung bei IWC: im Jahr 2010



Die Ästhetik des Uhrwerks: Kaliber-Jones-Uhr der höchsten Qualitätsstufe «H» und Taschenuhr mit Goldfassung (unten)



Der letzte Patron alten Schlages, Hans Homberger, hatte die alleinige Leitung des florierenden Unternehmens 1955 von seinem Vater Ernst Jakob Homberger übernommen und erst am Ende des Krisenjahrzehnts der mechanischen Uhr – 1978 – einem Verkauf an die VDO Adolf Schindling AG zugestimmt. Der Ära Günter Blümleins als Firmenchef von 1981 bis zu dessen Tod 2001 folgte nach der Übernahme der IWC im Jahr 2000 durch die Richemont International SA eine neue Ära der stärkeren Internationalisierung und Professionalisierung der Marke unter dem neuen CEO Georges Kern.

Soweit die Geschichte im Schnelldurchgang. Von F. A. Jones ist indes nicht nur der Firmennamen geblieben. Zur DNA der Manufaktur gehört sicherlich das unbedingte Qualitätsbewusstsein, das der Amerikaner nach Schaffhausen mitgebracht hatte. Und es verbindet sich mit dem sprichwörtlichen Genius Loci und den Menschen der schweizerisch-deutschen Grenzregion: Es ist die Lust am Tüfteln und der Ehrgeiz, mit den besten Mitteln und der intelligentesten Anwendung der Mechanik möglichst perfekte Lösungen her-

vorzubringen. Das Sein, hier: Qualität, Genialität und Langlebigkeit der Werke, war bei IWC immer wichtiger als das Scheinen, wichtiger als Dekoration oder übertriebene Extrovertiertheit der Produkte, die häufig die «Genfer Uhr» auszeichnete. Das macht IWC-Uhren so eigenständig und unverwechselbar. Bis heute. Um dieses Ziel erreichen zu können, war es auch unverzichtbar, den eigenen Uhrmachernachwuchs heranzuziehen. Die hauseigene, vierjährige Ausbildung zum «Horloger complet» ist in der Branche hoch angesehen, die Absolventen sind entsprechend begehrte.

Das Stammhaus – ein architektonischer Fingerprint von Jones

Geblichen ist von Jones aber auch ein unverwechselbarer architektonischer Fingerprint: das in den Jahren 1874/75 erbaute IWC-Stammhaus im Stil des Historismus in der Schaffhauser Baumgartenstrasse. Mit seiner skelettartigen Struktur und den grossen Fenstern sowie den zwei an einen quadratischen Grundriss anschliessenden Flügeln für grosse Uhrmacher-Ateliersäle repräsentiert es heute als eines der frühesten und markantesten Beispiele die typische Uhrenfabrik-Architektur. Es war das letzte Werk des «Baukünstlers» Johann Gottfried Meyer (1838–1874), der seine Ausbildung bei Gottfried Semper erhalten hatte.

Der Kunsthistoriker Andreas Hauser gab dem mehrfach umgebauten, heute unter Denkmalschutz stehenden Gebäude, das inzwischen von modernen Anbauten umgeben ist, zu Recht das Prädikat einer architektonischen Ausnahmeerscheinung, eines Vorläufers. Und schliesst nicht aus, dass sich darin auch amerikanische Vorstellungen einer Uhrenfabrik als eines geschlossenen Ganzen manifestierten – im Gegensatz zu den damals «vergrösserten Handwerksbetrieben» der westschweizerischen Uhrenindustrie.

Seit 2007 beherbergt das Schaffhauser «Zeithaus» im gesamten Untergeschoss ein beispielhaft von Smolenicky & Partner (Zürich) gestaltetes Museum, in dem die typischen Uhrenoriginale der einzigen namhaften nordschweizerischen Manufaktur präsentiert sind. Gezeigt und erklärt werden die Kaliber Jones aus der Gründerphase, die für ihre Präzision und Robustheit berühmten Taschenuhren der Nachfolgezeit, die ersten Armbanduhren mit kleinen Taschenuhrwerken, die für IWC typischen Fliegeruhren, die in Schaffhausen seit 1936 gebaut werden, die Portugieseruhr von 1939 und ihre Nachfolgerinnen, die Ingenieur, die erstmals 1955 auf den Markt ►



Uhrmacherkunstwerk: die Teile einer «Portugieser Minutenrepetition»



Die Breguet-Spirale: erfunden von einem der bedeutendsten Uhrmacher in der Geschichte der Zeitmessung, Abraham-Louis Breguet (1747–1823). Sie verbesserte die Wirkungsweise der «Unruhespirale» entscheidend und trägt zur Präzision der Zeitmessung bei

kam, aber auch Marksteine aus neuerer Zeit wie die Da Vinci (1985) oder die erste Grande Complication, die 1990 in Schaffhausen gefertigt wurde. Stilistisch und häufig auch technisch unterscheiden sich die «Schaffhauser» – wie die Uhren von IWC oft synonym mit der kleinen Stadt am Rhein genannt wurden – deutlich vom grossen Mitbewerberfeld: Es sind technikkaffine, stilreine, von jedem Schnickschnack freie, sehr funktionale und auf Langlebigkeit konstruierte Produkte. Näher an Bauhaus als am Barock. Und wenn man IWC nachsagt, sie mache ausgesprochene Männeruhren, kann man zur Antwort bekommen: Wir machen Uhren für selbstbewusste Männer und ebensolche Frauen, wo ist da der Unterschied? ●

Literatur

Lucien F. Trueb. Die Zeit der Uhren – Historie, Modelle, Hersteller. Ulm 1999.

Andreas Hauser. Haus der Geschichte.
In: Watch International 3/1995, S. 20–23.

Zum Autor

Manfred Fritz, Heidelberg, Journalist, Fachautor u. a. der Uhrenbücher *Grande Complication* (1991), *Reverso – die Legende lebt* (1992) und *IWC. Engineering Time. Since 1868* (2010).

Kontakt: mannehd@t-online.de

Résumé

IWC: la Maison du Temps

La manufacture horlogère de Schaffhouse constitue un cas particulier. Elle est en effet à l'écart des centres horlogers classiques de la Suisse romande. Cet isolement a eu des conséquences pour l'entreprise, fondée en 1868 par Florentine Ariosto Jones. Ce jeune Américain, qui avait suivi une formation d'horloger à Boston, était un véritable révolutionnaire. Il voulut appliquer en Suisse les méthodes industrielles de son pays natal, à savoir la fabrication en série de produits de haute qualité, mais il échoua. Avec la maison mère d'IWC, construite en 1874/75, il a toutefois laissé l'un des exemples d'architecture horlogère les plus caractéristiques.

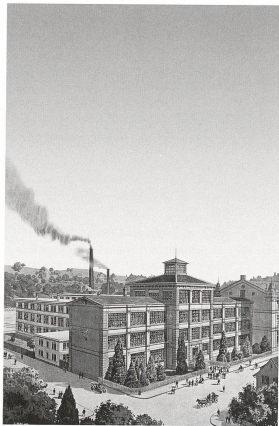
Jones retourna ruiné à Boston en 1876. Quatre ans plus tard, la dynastie des Rauschenbach – des entrepreneurs de Schaffhouse – reprit l'entreprise et la conduisit sur la voie du succès. IWC fidélisa ses collaborateurs en leur offrant des prestations sociales exemplaires. Avant le début du XX^e siècle, l'entreprise avait compris que la montre-bracelet, tout d'abord adoptée par les femmes, pouvait constituer une alternative à la montre à gousset. Les familles des propriétaires qui leur succédèrent, les Homberger et les Blümlein, continuèrent à développer la philosophie d'une manufacture horlogère qui, grâce à sa qualité, son génie et sa longévité, avait su s'imposer. La formation au métier d'«horloger complet», d'une durée de quatre ans, qu'IWC propose à ses apprentis, est réputée dans la branche.

Riassunto

IWC: la casa del tempo

Situata in posizione periferica rispetto ai classici centri orologiai della Svizzera occidentale, la manifattura di orologi di Sciaffusa rappresenta un caso a parte. La situazione insulare ebbe le sue conseguenze per l'azienda fondata nel 1868 dal giovane americano Florentine Ariosto Jones. Formatosi come orologiaio a Boston, Jones fu un rivoluzionario in campo industriale, che tentò senza successo di applicare in Svizzera i metodi di produzione del suo paese d'origine, coniugando la produzione seriale con un alto livello di qualità. Con la casa madre della IWC, costruita nel 1874–75, Jones lasciò uno degli esempi più significativi della caratteristica architettura delle manifatture di orologi.

Nel 1876 Jones rientrò a Boston in condizione di insolvenza. Quattro anni più tardi la famiglia di imprenditori dei Rauschenbach di Sciaffusa rilevò l'azienda e la portò al successo. I dipendenti vennero vincolati all'azienda per mezzo di prestazioni sociali esemplari. Ancora prima della svolta del XX secolo, la IWC comprese che l'orologio da polso, inizialmente privilegiato dalle donne, poteva costituire un'alternativa all'orologio da tasca. Anche le generazioni di titolari successivi, appartenenti alle famiglie Homberger e Blümlein, coltivarono con coerenza la filosofia di una produzione orologiera caratterizzata da qualità, genialità e durevolezza. La formazione di orologiaio presso la IWC, di durata quadriennale, con il conseguimento del diploma federale di «horloger complet», gode di grande considerazione nel settore.



IWC-Stammhaus und -Produktionsgebäude um 1920

Reduziert, puristisch und auf das Wesentliche konzentriert

IWC-Uhren sind Meisterwerke der Reduktion. In ihrer puristischen Art konzentrieren sie sich auf das Wesentliche. Ebenso verhält es sich mit der Architektur der IWC-Gebäude, beginnend mit dem Stammhaus von 1874/75 bis hin zum 2008 neu eingeweihten Westbau.

Hinter dem Klosterkomplex von Allerheiligen fügt sich die Manufaktur trotz unübersehbarer Bedeutung ideal ins pittoreske Schaffhauser Stadtbild ein. Das 1874/75 von Johann Gottfried Meyer (1838–1874)¹ im historistischen Stil erbaute IWC-Stammhaus besteht aus einem viergeschossigen, quadratischen Mittelbau mit zwei sich daran anschliessenden, dreigeschossigen Flügelarmen². Der risalitartige Mitteltrakt wird von einem Pyramidendach und einem verglasten First-Dachhäuschen bekrönt, die zwei Flügel von Satteldächern. Alle drei Gebäudeteile besitzen jeweils drei

Fensterachsen, wobei die letzte Achse des Westflügels vom 2001 erbauten «Glasturm», in dem Treppenhaus und Lift untergebracht sind, verdeckt wird. Die Fassade des transparenten Gebäudes ist lediglich durch Lisenen und Gesimse gegliedert und löst sich bis auf die schmalen, verputzten Brüstungsbänder in Fensterflächen auf. Die Flügel sind äusserst schmal, sodass durch die grossen Fenster lichtdurchflutete Räume entstehen, welche ursprünglich als Uhrmacherteile diente, heute jedoch als Büro- und Konferenzräume genutzt werden. Trotz seiner repräsentativen, klassischen Gestaltung ist der Bau funktional. Historismus und Funktionalismus finden zu einer perfekten Synthese und machen das IWC-Stammhaus, so Andreas Hauser, zu einem architektonischen Vorläufer der Uhrenmanufakturen in der Schweiz.

Ursprünglich stand das IWC-Gebäude frei. Bereits 1886 wurde im Westen jedoch die Kammgarnspinnerei, ein mächtiges Backsteingebäude, erbaut. In den Jahren

um 1910 fand eine erste grössere Erweiterung der IWC-Manufaktur statt³. Heute wird das Stammhaus von zahlreichen, ebenso funktionalen wie auch innovativen Neubauten umgeben, die eine architektonisch spannende Ergänzung zum Hauptgebäude bilden.

Bereits 1993 erhielt das Stammhaus ein kleines Museum⁴. In Zusammenhang mit dem 2007 von Smolenicky & Partner (Zürich) umgebauten IWC-Museum wurde die äusserste Fensterachse des Ostflügels durch einen weiteren Eingangsbereich aufgebrochen, welcher nun direkt in die Boutique führt. Durch den ebenfalls neu gestalteten Haupteingang, bei dem durch statische Eingriffe die ehemals

räumliche Enge im Eingangsbereich aufgebrochen wurde, gelangt man in das Museum. Eine mit Edelstahl und halbverspiegeltem Glas eingekleidete Wendeltreppe fungiert als Verbindung zwischen Museum und Manufaktur. Die sich im Erdgeschoss befindlichen Museumsräume werden ausschliesslich über die Fensterflächen und Vitrinen beleuchtet, sodass eine rein sphärische Wirkung entsteht, in welcher der Museumsbesucher die Geschichte der IWC-Uhren präsentiert bekommt.

Zara Reckermann



IWC-Stammhaus von Johann Gottfried Meyer (1875 erbaut), von funktionalen und innovativen Neubauten umgeben

Anmerkungen

¹ Meyer ist ein Schüler Gottfried Sempers gewesen und hatte ab 1862 als Schaffhauser Stadtbaumeister eine Reihe bedeutender Bauten erstellt, u.a. das Bachschulhaus (1869). Das IWC-Gebäude war sein letztes Werk. Er starb im Jahr des Baubeginns. Der Zürcher Architekt Caspar Conrad Ulrich übernahm die Fertigstellung.

² Das 1874/75 errichtete Gebäude war zunächst nur dreigeschossig (Mittelbau) bzw. zweigeschossig (in den Flügeln) gewesen. Die Aufstockung des Hauptgebäudes fand 1911 durch Robert Curjel und Karl Moser statt. Die Silhouette des Stammhauses blieb dabei unverändert. Zur Geschichte und Architektur des Stammhauses vgl. auch Andreas Hauser, Haus der Geschichte. In: Watch International 3/1995, S. 20–23.

³ Die Erweiterung der IWC-Manufaktur ist ein bis heute andauernder Prozess. Dabei mussten ältere Gebäude immer wieder neueren Bauwerken weichen, wie z.B. die 1911 von Curjel & Moser erbaute Vergolderei, die bereits in den 1950er Jahren ersetzt wurde. Das damals von Walter Henne erbaute Gebäude fiel einem 2008 eröffneten Neubau zum Opfer. Für diesen wie auch den Ostbau (2005) ist das Schaffhauser Architekturbüro hofer.kick architekten verantwortlich.

⁴ Vgl. IWC Museum, 2007 (Museumsbroschüre)

Zur Autorin

Zara Reckermann, M.A., ist Kunsthistorikerin und Mitglied der Redaktion von k+a. Kontakt: zara@reckermann.info